

Round Table am 10.12.2010 in Potsdam

Thema: „Übergang Frühförderung zur inklusiven Schule“

Eröffnung der Veranstaltung : Jens Vandre – VIFF-Vorstand LV BB (Begrüßung, Moderation)

Ausgehend von der UN-Behindertenkonvention möchten wir im Rahmen des Round-Table-Gesprächs ein Fachgespräch zwischen Politik, Leistungs- und Kostenträgern führen zum Übergang Frühförderung – Schule.

Inklusion vs. Integration

- Konzept der Integration versucht Menschen in die Gesellschaft zu integrieren unter Beibehaltung ihres Sonderstatus
- Inklusion bedeutet von Beginn an eine Teilhabe zu ermöglichen
- Das bedeutet große Veränderungen in Struktur, Denken und Handeln sind notwendig, um sich dieser Vision zu nähern.
- UN-Behindertenrechtskonvention bietet dafür gute Perspektive

Begrüßen dazu recht herzlich:

Alle Teilnehmer und besonders:

Herrn Prof. Leyendecker – Bundesvereinigung VIFF, Universität Dortmund

Herrn Dusel – Behindertenbeauftragter Land Brandenburg

Herr Frey- Leiter Sonderpädagogische Förder- und Beratungsstelle (SpFB), Schulamtsbereich Brandenburg

Vortrag Prof. Leyendecker

(Beiratsmitglied der Bundesvereinigung für interdisziplinäre Frühförderung – VIFF, Universität Dortmund)

Mitschrift zum **Power Point Vortrag „Übergang Frühförderung – Schule“**

1. Was sind und bedeuten Übergänge im Leben?
2. Ambivalenz von Übergängen
3. 2 grundsätzliche Formen von Übergängen denkbar

stufig diskontinuierlich

stetig kontinuierlich

- Individuelle Herausforderung des Übergangs in die Schule
 - Hurra, ich bin ein Schulkind →selbstbewusst, herausfordernd
 - Ritual Abschied + Neubeginn
 - „schwerer Abgang ist heilsamer als ein leichter Anfang“ *Jeremias Gotthelf*

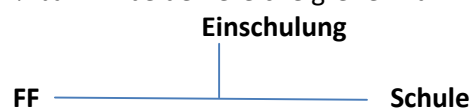
„Müssen Übergänge glatt sein oder sind Stolpersteine auch wichtig für die Weiterentwicklung?“

- Sozialgestützte gemeinsame Prozesse des Übergangs = **Kontinuum**, leichter Übergang im Zuge einer gelungenen Kooperation
- für Kinder mit Behinderungen ist der Übergang eine individuelle Herausforderung
 - harte Variante beinhaltet Risiko des Scheiterns
 - weiche Variante ist eher für die behinderten Kinder geeignet, da bei diesen Kindern das Risiko des Scheiterns höher als ihr Selbstvertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit ist

Ein kontinuierlich gestalteter Prozess des Übergangs gelingt leichter → hierzu ist ein System der Hilfe und Begleitung, der Kooperation und Vernetzung wichtig → notwendig für die weitere **Bildungsbiographie** des Kindes, d.h. der Übergang spielt dafür eine wesentliche Rolle!

Wie lässt sich der Übergang gestalten?

- Kooperation Frühförderung – Schule
 - Markenzeichen der Frühförderung (FF) sind Kooperation, Vernetzung, interdisz. Zusammenarbeit
- Im Bildungsgesetz ist die Kooperation im Übergang zur Schule verankert, aber:
 - hohe Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit
 - mangelnde Kenntnis voneinander
 - mangelnde Zeit für Vernetzung
 - Praxis: oft Reaktion auf FF durch die Schule → wir machen uns unser eigenes Bild vom Kind
- Gemeinsame Definitionsklärung notwendig
 - Grundschulen (GS) ist nicht klar, was mit phonetischem Gedächtnis, AWVS, ... gemeint ist
 - FF Diagnostik nicht unbedingt für GS klar verständlich
- Bedeutung des Übergangs wird oft noch unterschätzt
- FF endet gesetzlich abrupt mit der Einschulung
 - Kindeseltern und Kind fällt Kontaktabbruch schwer
 - Versuch der Aufrechterhaltung von Kontakten → FF muss sich fragen, können wir gut Abschied nehmen? Wie kann der Abschied erleichtert werden?
- **Probleme beim Übergang in die Schule liegen bei 50% der Kinder vor**
- **30% der Kinder leiden unter konstanten Anpassungsstörungen**
- **Transition als Ko – konstruktiver Prozess beider Seiten = Kooperation zwischen Eltern, FF und Schule**
 - Transition ist nicht punktuell, sondern ein kontinuierlicher Prozess, der bis zu einem ¼ Jahr in beide Bereiche greifen kann



- Brüche sollten vermeiden werden
- Kontinuität dient der Unterstützung , erleichtert den Übergang
- Widerstand / Anforderungen setzen Entwicklungsanreize, die Entw.potentiale freisetzen können
- **Kontinuität so viel wie nötig, nicht so viel wie möglich!**

Möglichkeiten der Gestaltung des Übergangs

- Übergabebrief – z.B. aus Sicht des Kindes einen Brief schreiben, was es in der FF gemacht hat und wie es sich entwickelt hat
- Ritual
- Gespräche zur fachlichen Verständigung
- gemeinsame Begriffsdefinitionen zwischen FF und Schule
- Sicherung der Kooperation durch konkrete Verträge
- Netzwerke wie Arbeitskreis „Frühe Hilfen“ und „Frühförderung“
- gemeinsame Elternveranstaltungen
- gemeinsame Fortbildungen
- Dokumentationssysteme müssen in Übereinstimmung gebracht werden

Für Inklusion sind alle, aber ist Inklusion auch für alle?

- §24 – UN – Konvention und
- §26 – spez. Habil.- und Rehab.dienste beziehen sich besonders auf unser Thema
- schwer behinderte, progredient erkrankte Kinder benötigen zusätzlichen sonderpäd. Bedarf
- finanzielle und zeitliche Ressourcen für inklusive Bildung notwendig

Diskussion

- *FF ist eine Welt für sich, Schule eine andere Welt für sich → bestehende Diskrepanz lässt dies sehr bewusst werden*
- *bestehende enge Beziehung zwischen FF und Kind / Familie ergibt sich aus der Arbeit im System Familie*
- *Woher kommen die Brüche?*
 - *Interdisziplinarität und Qualität, die in der FF gesichert sind, sind nach dem Übergang plötzlich nicht mehr gegeben*
 - *Auf Frühförderebene ist eine weitaus bessere Vernetzung gegeben, als im Grundschulbereich, dort erfolgt die Vernetzung nur mit dem Schulamt*
- *2 Welten mit unterschiedlichen Ansätzen/ Zielen*

<p><u>Frühförderung</u> Grundlage ist Beziehungsarbeit Heilpäd. / Therap. Zielrichtung der Arbeit Individuelle Orientierung Weg in die Welt zu öffnen</p>	<p><u>Schule</u> Zwangssystem / Schulzuweisung, Schulpflicht Didaktik steht im Vordergrund keine Einzelfallhilfe auf Klasse orientiert</p>
---	---

Den gesamten Vortrag finden Sie [hier](#).

Rede Herr Dusel
Landesbehindertenbeauftragter seit Mai 2010
selbst durch Blindheit beeinträchtigt

Inklusive Bildung → Behinderte haben gleichwohl einen sonderpäd. Bedarf
Herausforderung für die Professionen → inwieweit sind wir auf die Kinder vorbereitet?

- Wir können Inklusion an die Wand fahren, wenn sonderpäd. Unterstützungsbedarf nicht realisiert werden kann.
- Artikel „Die Not ist riesengroß“
- musste seine eigene Tätigkeit unter das Motto stellen „Mehr Teilhabe haben“
- „Risikotoleranz“ im Prozess zum inklusiven System
- bisher Separierung für bestimmte Behinderungsbilder von klein an bis ins Erwachsenenalter

Infos zu den stattgefundenen Regionalkonferenzen

- Koalitionsvertrag S.32 – Umsetzung der UN-Behindertenkonvention als geltendes Recht
- Landtagsbeschluss → Maßnahmeplan vorzulegen
- Grundsatz „nicht über uns, ohne uns“
- An den 5 Regionalkonferenzen nahmen mehr als 1000, davon viele Behinderte teil
 - Schwerpunkte waren Bildung, Barrierefreiheit, Selbstvertretung

Auswertung

- Im Bereich Bildung kannten viele die UN-Konvention nicht → gesetzlicher Auftrag
- Analog mit der Konvention kam das SGB IX → Fazit: gelebte Wirklichkeit = nach fast 10 Jahren SGB IX noch nicht angekommen ⇒ Menschen erleben dies als strukturelle Gewalt
- Artikel 7(1)
- Artikel 24(1) (b+d) beziehen sich auf Thema
- Deutsche Übersetzung spricht von Integration, die Schattenübersetzung von Inklusion

Barrierefreiheit

- wird immer noch verstanden als Mobilitätseinschränkung
- es geht aber auch um die leichte Sprache
- Barrierefreiheit ist das falsche Wort, es sollte **Zugänglichkeiten** heißen, für Jedermann zu erreichendes Ziel

Bildung

- Sonderpädagogen argumentierten defizitär → s/w – Diskussion, Schulform diskreditiert
- Menschen mit Behinderungen sind weit offener
- Eltern zeigten sich in den Diskussionen unterschiedlich, äußerten teilweise auch ihre damit verbundenen Ängste

Fazit: Inklusion ist ein gesetzlicher Auftrag und zugleich ein Prozess, der 20 – 30 Jahre dauern wird ⇒ offene Diskussionsprozesse sollten geführt werden

Diskussion:

- *Sonderpädagogen haben dort, wo Inklusion gelebt wird, die Vorzüge erkannt und vertreten dies auch*
- *Gibt auch Beispiele dafür, dass dieses Modell noch nicht überall richtig erfasst wurde, Sonderpädagogen dadurch Ängste aufbauen, als Ersatz für Ausfälle herhalten müssen*
- *In Schulen für Hörbehinderte wird nicht automatisch die Gebärdensprache gelehrt*
 - *Warum bekommen 85 – 90% keinen Abschluss, wenn Lehrer in der Lage sind, Gebärdensprache einzusetzen?*
- *Heterogene Schule muss auch heterogen gelehrt werden*
 - *Wer kann das? Wie geht das?*

Herr Frey

Leiter Sonderpädagogische Förder- und Beratungsstelle Potsdam

- *Salamanca – Erklärung 1994 ⇒ Inklusion als Zielbegriff*

„Wir glauben und erklären,

dass jedes Kind ein grundsätzliches Recht auf Bildung hat und dass ihm die Möglichkeit gegeben werden muss, ein akzeptables Lernniveau zu erreichen und zu erhalten,

dass jedes Kind einmalige Eigenschaften, Interessen, Fähigkeiten und Lernbedürfnisse hat,

dass Schulsysteme entworfen und Lernprogramme eingerichtet werden sollten, die dieser Vielfalt an Eigenschaften und Bedürfnissen Rechnung tragen,

dass jene mit besonderen Bedürfnissen Zugang zu regulären Schulen haben müssen, die sie mit einer kindzentrierten Pädagogik, die ihren Bedürfnissen gerecht werden kann, aufnehmen sollten,

dass Regelschulen mit dieser integrativen Orientierung das beste Mittel sind, um diskriminierende Haltungen zu bekämpfen, um Gemeinschaften zu schaffen, die alle willkommen heißen, um eine integrierende Gesellschaft aufzubauen und um Bildung für Alle zu erreichen;

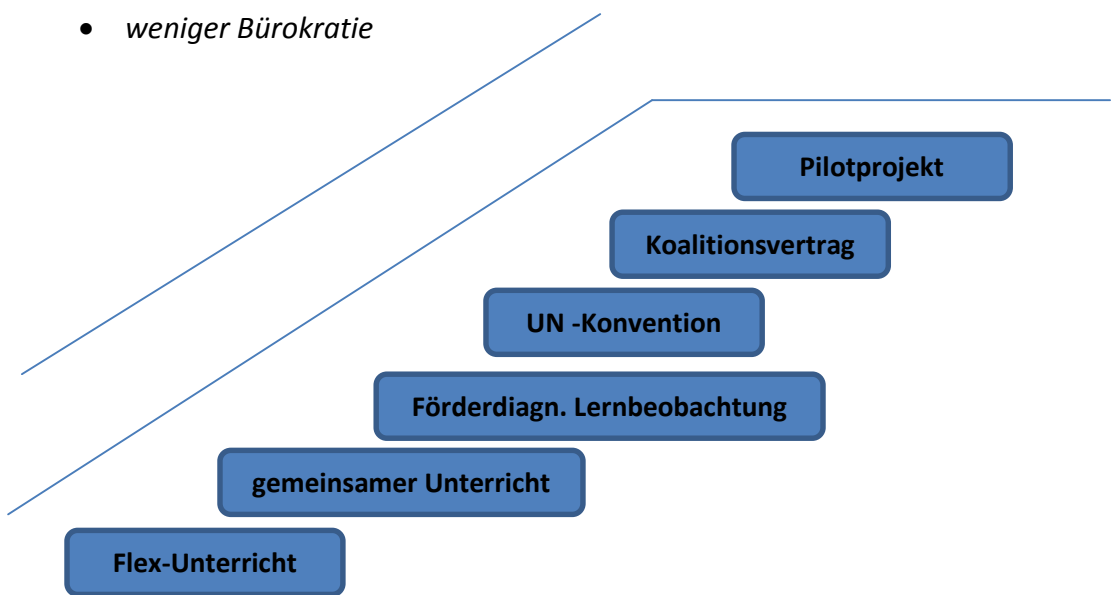
darüber hinaus gewährleisten integrative Schulen eine effektive Bildung für den Grossteil aller Kinder und erhöhen die Effizienz sowie schließlich das Kosten-Nutzen-Verhältnis des gesamten Schulsystems.“

- *Menschen mit Behinderung sind nicht mehr Ziel der Fürsorge, sondern mit individuellen Bedürfnissen in den gesellschaftlichen Prozess eingeschlossen (includere).*
- *Aufgabe der Gesellschaft – Formen von Benotung / Bewertung muss sich ändern*

- Was ist inklusive Schule?
 - jedes Kind ist ein besonderes Kind
 - Heterogenität ist ein Selbstverständnis
 - Unterrichten auf mehreren Niveaus
 - **Fazit:** Personal muss sich zukünftig unterschiedlich zusammensetzen aus Pädagogen, Therapeuten, Pflegepersonen,...)
- Verschiedenheit = Normalität
- weniger Bürokratie

} gute Lehr- u. Lernbedingungen

INKLUSION



Vorstellung Pilotprojekt Brandenburg

- Testverfahren werden nicht durchgeführt
 - 1. Klasse = 5h
 - 2. Klasse = 5h
 - 3. – 6. Klasse = 3h
- } sonderpäd. Wochenstunden pro Zug
- Endet bei 66 Wochenstunden
 - 1 Sonderpädagoge allein bei einzügiger Schule
 - Sonderpädagoge als Ansprechpartner für die FF
 - Aufgabe ist die Prävention
 - Inhaltliche Arbeit und Prinzipien der Förderdiagnostische Lernbeobachtung (FdL)
 - Bürokratieabbau (Feststellungsverfahren)
 - Förderschwerpunkt Lernen → anderer Rahmenplan
 - Schulprogramm wurde allen Grundschulen vorgestellt (90 Schulen) → 33 Schulen interessierten sich dafür und bewarben sich, davon werden 25 Schulen über die nächsten 4 Jahre dieses Programm umsetzen und durch eine Steuerungsgruppe begleitet und evaluiert

- **Diskussion dazu**

- *Wie erfolgt eine interdisziplinäre Vernetzung?*
- *Bestandteile des Projekts?*
 - *betrifft Bereiche Lernen, emot. – soziales Verhalten und Sprache*
 - *Pädagogische Unterrichtshelfer sollen Projekt unterstützen*
- *Umgang mit Ängsten von Eltern, wenn diese Kinder integriert werden?*
 - *Vorfeld finden Elternkonferenzen statt*
 - *Bewertung / Zensierung wird den Eltern erläutert*
- *Grenzen für Integration?*
- *Grundschullehrer und Sonderpädagogen werden gemeinsam fortgebildet*
 - *Fortbildung 25h*
 - *Fortbildung 40h zur Integration*
- *Klassenschlüssel?*
 - *Frequenzminderung 19 „normale“ Schüler, 4 mit sonderpäd. Bedarf*
- *Salamanca Definition besagt, die Bedürfnisse / Bedarfe aller Kinder zu beachten*
- *Zeitdauer Projekt / Evaluation*

PAUSE

Vorstellung von 3 praxisbezogenen Fallvignetten

durch C. Richter – SPZ Cottbus

Anschließende Diskussion

- Zusammenarbeit zwischen SPZ Potsdam und Sonderpäd. Förder- und Beratungsstelle funktioniert
- SPZ empfiehlt Schullaufbahn, ein eventueller gemeinsamer Unterricht wird nicht mit den Sonderpädagogen besprochen
- Nachfrage, ob SPZ Cottbus auch Empfehlungen ohne Absprachen gibt
 - nein, ziehen SpFB mit ein
- Umschulung – zunehmende Überforderung der Kinder

Diskutiert wurden Aspekte der Zusammenarbeit:

- SPZ sollte Bedingungen fürs Kind beschreiben , nicht nur Empfehlung abgeben
- gemeinsame Absprache zwischen Kitaleiter, FF, SpFB gibt es in vielen Regionen
- vorgestelltes Pilotprojekt regt weitere Regionen zur Vorbereitung dieses Projektes an
- FF soll keine Beratung zur Schullaufbahn machen
- Vernetzung mit FFB durch die Sonderpädagogen erwünscht
- Zusammenarbeit zwischen FFB und SpFB läuft vielerorts sehr gut
- Feststellungsverfahren pro und contra bürokratischer Aufwand
- FFsystem und Schulsystem sind inhaltlich nicht kompatibel

- Warum fängt das Schulsystem immer bei „0“ an, statt systematisch aufzubauen?
- Pilotprojekt führt zum Wegfall des Feststellungsverfahrens, ist auch ein Gefahrenpotential
- gibt immer mehr Kinder mit Feststellungsverfahren auf Empfehlung von SPZ, Frühförderung und Gesundheitsamt
- inwieweit sind diese bürokratisch noch händelbar?
- FF und SPZ sollten darüber nachdenken, wie der Aufwand minimiert werden kann

Weiterführende Diskussion:

Muss das Kind zur Schule passen oder sollten wir darüber nachdenken, wie die Schule und Lehrer verändert werden können, um passend fürs Kind zu sein?

- **Einsatz von** Sonderpädagogen im gemeinsamen Unterricht, Versuch Förderschulen
- Fallbesprechungen in den Schulen
- Sonderpäd. ist 2h wöchentlich vor Ort in der Schule für Fallberatungen
- nicht jedes FFkind hat sonderpäd. Förderbedarf
- unterschiedliche Meinungen zwischen FF und Sonderpädagogen → Überzeugungsarbeit notwendig
- Kinder an Privatschulen → sonderpäd. Umsetzung von Förderbedarf kommt nicht zum Tragen (jedes 5. Kind in Potsdam betroffen)
- Mit Feststellungsverfahren endet die Arbeit der SpFB in Privatschulen
- Privatschulen können zwar Mittel vom Land für sonderpäd. Förderbedarf abfordern – nicht ausreichend, um diesen sicherzustellen
- FF setzt immer noch zu spät ein
- Es gibt immer noch nicht die Umsetzung der Komplexleistung im Land Brandenburg!
- FF in Brandenburg ist qualifiziert
- Finanzielles Grundgerüst stimmt auch für die Kooperation nicht
- Inklusion geht zu spät los
- schon bei Geburt notwendig
- Fachkompetenzen fehlen / Fachkräftemangel beginnt
- **Komplexleistung vs. Qualität** – Bsp. Sachsen hat die Komplexleistung, aber in einer jämmerlichen Qualität
- Inklusion ist Thema der allgemeinen Pädagogik, nicht der Sonderpädagogik
- Öffentlichkeitsarbeit des Landes müsste auch durch Bildung geleistet werden

Weitere Diskussionen wurden geführt:

- Pilotprojekte werden gestemmt, aber wie sieht es mit der dauerhaften Leistbarkeit aus?
- Haben wir einen Plan, einen verlässlichen Rahmen seitens des Ministeriums?
- Ein gesamt-gesellschaftlicher Rahmen ist gefordert!
- Für Pressewesen ist dieses Thema nicht interessant / spektakulär genug
- Hürde liegt im Kopf, Rahmenbedingungen müssen geschaffen werden
- Landesregierung verlangt einen Plan bis Mitte nächsten Jahres in allen Bereichen

- Inklusion braucht Zeit
- Komplexleistung unter dem Deckmantel Inklusion → hier muss dringend ganz schnell etwas passieren
- Geldgeber vs. Politische Vertreter
- Krankenkassen sowie Städte- u. Gemeindebund heute leider nicht anwesend
- Es wird Zeit, dass seitens der Politik / Ministerien ein roter Faden vorgegeben wird!
- Wie definieren wir Inklusion zwischen FF und Sonderpädagogik?
 - Gemeinsame Sprache finden
 - FF arbeitet anders als System der Sonderpädagogen
 - es braucht eine Verbindung und Verbindlichkeit
- Privatschulen vs. Sonderpäd. Bedarf
- Regionalkonferenzen waren ein Anfang zur UN – Konvention (03/2006)
- Auch in den Ministerien müsse in den Köpfen Klarheit geschaffen werden
- FF ist einzelorientiert, familienorientiert, Resilienz entw. , systembedingt
- Schule ist Klassenverbund ⇒ Bild der FF kann nicht aufrecht erhalten werden
- Müssen uns der Frage stellen, wie kann das Kind auf den Systembruch vorbereitet werden?
- Was hilft? ⇒ Kontaktpflege
- FFstelle z.B. beratend in die SpFB einbinden, aber refinanziert!
- Wie lange soll noch alles im Ehrenamt erfolgen?
- Land sollte sich überlegen (Art. s.32) – unter der Rubrik könnte das Land sagen, was kann ich unter diesem Rahmen für die FF ermöglichen?
- Land ist bereit zu reden, Prozess allerdings nicht einfach
- Kommunale Verantwortung vor Ort muss wahrgenommen werden
- Ohne Netzwerkarbeit geht heute nichts mehr!!!

Es wurde zusammengefasst:

- Es werden Empfehlungen zur Beschulung aus dem Bereich der Frühförderung ausgesprochen, ohne die Gegebenheiten vor Ort zu kennen und zu berücksichtigen.
- Warum werde das sonderpädagogische Feststellungsverfahren als bürokratisches Verfahren angesehen?
- Die sonderpädagogische Beratungsstelle Barnim stellt fest: die Zahl der Anträge für Feststellungsverfahren steigt von Jahr zu Jahr stetig.
- Nicht alle Kinder aus der Frühförderung kommend benötigen extra ein Feststellungsverfahren, sondern einige sind durchaus ohne weitere Hilfen unter den allgemeinen Schulbedingungen einschulungsfähig.
- Es besteht ein Bruch zwischen Frühförderung und Schule.
- Muss das Kind zur Schule passen, oder muss sich nicht die Schule auf das jeweilige Kind und seine besondere Behinderung einstellen?

- Privatschulen halten keine spezielle Förderung für förderbedürftige Kinder vor, aber auch im Falle der Einschulung in eine Privatschule, kann zunächst ein Feststellungsverfahren durchgeführt werden, was dann aber nicht in eine konkrete Förderempfehlung, sondern lediglich in eine förderdiagnostische Feststellung mündet.
- Feststellungsverfahren kann am Beginn der Schule auch unter dem Aspekt einer Verbindlichkeit der Absprache für weiteres Vorgehen für die Eltern betrachtet werden.
- Die Frühförderung ist durch die unterschiedlich entwickelte mehr oder weniger enge Kooperation zwischen medizinisch-therapeutischen, pädagogischen und diagnostischen Leistungen sowie den Eltern der betroffenen Kinder gekennzeichnet, während die Kooperation aus diesem Bereich mit den Grundschullehrern fehle.
- Die mangelhafte Präsenz der UN-Behindertenrechtskonvention in der Öffentlichkeit wird bemängelt und dies wird als Desiderat für die Regierungsarbeit im Lande Brandenburg gesehen. Die Schule sehe sich mit diesem Problem allein gelassen und wünscht sich mehr Unterstützung.
- Linie zwischen Vortrag von Prof. Leyendecker und den Fallbeispielen von Conni Richter: Prof. L. strich heraus, dass für einen gelungenen Schulbeginn wichtig ist, dass das Kind dies als eine Herausforderung ansieht, aber unter solchen Bedingungen, die es erlauben, diese zu meistern, anstatt als Überforderung. Die Fallbeispiele machten dies greifbar deutlich: Wenn die Kinder in der Schulsituation dauerhaft überfordert wurden, wurden sie über die bestehenden Behinderungen und Störungen hinaus demotiviert und entwickelten zusätzlich psychische Störungen. Letztlich wurden dadurch umfassende Restrukturierungen des Lernumfeldes notwendig.
- Historische Linie: Die Frühförderung ist eine historisch junge Pflanze, welche auf verschiedene Weise insbesondere die interdisziplinäre Zusammenarbeit entwickelte und dadurch zu zuvor nicht vorstellbaren Ergebnissen kam. Sie schaut auf Erfahrungen von intensiver Forschung und praktischer Entwicklungsarbeit von 30-40 Jahren zurück. Die Schule steht mit der aktuellen Anforderung durch die UN-Konvention und deren Rechtsverbindlichkeit vor einer völlig neuen Herausforderung, die zunächst äußerst schwierig erscheint und die Möglichkeit von Enttäuschung birgt, aber die genauso vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten bietet. Die Kooperation zwischen Frühförderung und Schule bietet vielversprechende Möglichkeiten des Wissenstransfers und von Synergieeffekten.
- Fazit: Kooperation und Vernetzung sind ein notwendiges MUSS im Miteinander!
- Die Teilnehmer wünschen eine Fortsetzung zur Konkretisierung des Themas.

Protokollant
Ines Dickhoff